

die mit lichtem Bergwald bestanden ist. Zwischenhinein setzte sich der Vogel wieder auf Fichtenwipfel oder auf Felsblöcke. Bei einem neuerlichen Rundflug fiel mir ein Tier auf, das in langen Sätzen — von Deckung zu Deckung springend — die Halde durchquerte. Es war ein Fuchs, der sich offensichtlich vom Steinadler bedroht fühlte. Tatsächlich kurvte der Raubvogel dicht heran, konnte sich aber nicht zu einem Stoss entschliessen, da ihm Gebüsch und Bäume im Wege standen. Da der Fuchs mehrmals unter Sträuchern und Felsblöcken wartete, wurde der Vogel gezwungen, öfters Kreise ins Tal hinauszuziehen. Im günstigen Augenblick setzte Reineke seine Flucht jeweils blitzschnell fort, und es gelang ihm, sich unter grossen Felsbrocken ganz in Sicherheit zu bringen. Höchstwahrscheinlich war der Fuchs beim sich Sonnen vom Adler überrascht worden.

Im gleichen Waldstück, in dem der Schnee grösstenteils abgerutscht war, befanden sich auch mindestens sechs Gamsen. Diese Tiere kümmerten sich gar nicht um den Steinadler, und auch der Fuchs, der mitten durch die Gamsengruppe sprang, fand keine Beachtung. Einmal erwähnte der Adler einen Fichtenast als Sitzplatz, wo senkrecht darunter — vielleicht acht Meter entfernt — eine Gams lag. Auch dieses Tier zeigte sich nicht im geringsten gestört.

Einige Zeit später liess sich der Steinadler etwas höher hinauftragen, bis in die Gegend der Ruine der Bergstation des Wetterhornliftes (1670 m). Während der ganzen Mittagszeit hatte ich dort zwei Steingeissen mit ihren halbjährigen Kitzen beobachtet, die sich mit Kletterübungen an den Gebäuderesten vergnügt hatten. Als der Adler eben hochkreiste, befand sich die Steinwildgruppe unterwegs in Richtung Glectsteinhütte. Vorne schritt eine Geiss, etwa 30 Meter zurück folgte das erste Kitz. Einige Meter weiter hinten kam das zweite Kitz, und gut 60 m hinter der ersten Geiss schloss das zweite Alttier die Gruppe ab. Die Reaktion, die der auftauchende Adler auslöste, war verblüffend: Die erste Steingeiss kehrte sofort um, und die zweite Geiss schloss sogleich zu den Kitzen auf. Zwischen den plötzlich eng nebeneinander stehenden Muttertieren waren die Kitze kaum mehr zu erkennen. Der Steinadler schien den Steinböcken nicht weitere Aufmerksamkeit schenken zu wollen, glitt wieder ins Tal hinaus und blockte erneut auf einem zerschmetterten Baum auf. Zehn Minuten später verschwand er beutelos und endgültig in Richtung Grosse Scheidegg.

Alle diese Suchflüge, die im ganzen — die Ruhezeiten eingerechnet — gut 40 Minuten gedauert hatten, führten den Adler nie weit weg vom Hang. Es ist anzunehmen, dass der Vogel auch während des Sitzens den Geländeabschnitt sehr aufmerksam nach Beutetieren abgesucht hat. So war es mir geglückt, in kurzer Zeit das Verhalten von drei Säugetierarten dem Adler gegenüber zu beobachten.

Rolf HAURI, Kehrsatz

Angriff eines Waldkauzes beim Beringen der Jungen. — Im Rikartsholz, beim Soldatendenkmal, ist auf einer mittelgrossen Tanne schon seit vielen Jahren ein Kauzkasten angebracht. Derselbe wurde auch regelmässig vom Waldkauz, *Strix aluco*, im Frühling als Bruthöhle benützt. Am 20. Mai 1958 wurde in der Nähe der Höhle ein junger, halbwüchsiger Waldkauz auf dem Waldboden gefunden, beringt und nachher am gleichen Orte wiederum belassen, in der Annahme, dass die Altvögel diesen schon wieder finden würden. Am 23. Mai gegen Abend wollte ein Mitglied des Vogelschutzvereins im Kasten auf der Tanne nachsehen, ob eventuell der junge Kauz von einer Brut aus der Höhle stamme. Beim Aufstieg auf die Tanne, etwa drei bis vier Meter unterhalb des Kastens, wurde er von einem Altvogel, der von einer Nachbartanne herbeigeflogen kam, sehr heftig am Kopfe angegriffen. Mit den Flügeln wurde dem Beringer an den Kopf geschlagen und mit den Krallen tiefe Wunden auf dem Oberkopfe beigebracht. Der Angriff wurde innert kürzester Zeit dreimal wiederholt. Der Beringer wollte sich nun mit der Überbluse den Kopf

schützen, aber bei einer erneuten Attacke wurde ihm sogar diese Überbluse vom Kopf gerissen. Weitere Angriffe konnten nur durch Rufe von Kameraden unter dem Baum und durch starkes Schwingen der Überbluse verhindert werden. Der Waldkauz schwenkte dann in der Nähe des Baumes ab. Die Jungen konnten dann glücklich beringt und der wahrscheinlich aus diesem Kasten gefallene und auf dem Boden gefundene Jungkauz wieder zurückgebracht werden.

Blutüberströmt kam der Mann wieder auf den Boden. Im Haarschopf klapften mehrere zum Teil 3—4 cm lange Wunden, die von den scharfen Krallen herrührten und erst innert vierzehn Tagen heilen sollten. Es war nicht das erste Mal, dass bei diesem Kasten Angriffe auf Beringer erfolgten, doch waren diese zum Glück weniger heftiger Art. Es handelt sich offenbar um einen besonders aggressiven Altvogel (Weibchen?), der um seine Brut zu kämpfen weiss.

Hans Rits, Lyss

Dieser Bericht möge unseren Beringern einmal mehr zur Warnung dienen. Der Waldkauz ist bekannt für seine Angriffslust, wenn es um seine Brut geht, besonders abends und nachts, und wird darum so gefährlich, weil er dabei gegen Kopf und Gesicht stösst. Es haben schon Ornithologen auf diese Weise ein Auge eingebüsst! Nicht umsonst schreibt das Merkblatt der deutschen Vogelwarten vor, Jungeulen am Tage zu beringen und das Gesicht zu schützen.

Red.

Sägemehlhügel als Nistplatz der Uferschwalbe in Schweden. —

Am 17. Juni 1958 entdeckten wir in Schweden auf der Strecke Göteborg—Kalmar, 34 km vor Jönköping, an der Strasse eine grosse Sägemehlaufschüttung mit einer Kolonie der Uferschwalbe, *Riparia riparia*. Das Sägemehl dürfte mindestens ein Jahr gelagert haben und hatte sich daher etwas verfestigt. Von Hand konnte man allerdings mühelos Löcher in den Hügel schlagen. Vor einiger Zeit war mit dem Abbau dieses Hügels begonnen worden, wobei sich eine 1—2 m hohe, senkrechte Wand gebildet hatte. Da das Sägemehl maschinell aufgeschüttet wird, trat am Anschnitt eine hübsche Schichtstruktur zu Tage. Wir zählten in dieser Wand 25 Löcher, die sich von den Einflugstellen gewöhnlicher Kolonien kaum unterschieden.

NIETHAMMER (Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. 1) schreibt über den Biotop der Uferschwalbe: «Überall da, wo senkrecht abfallende oder nur sehr wenig geneigte Sand-, Lehm- und Erdwände Nistgelegenheiten bieten, ... ebenso gern auch in Sand- und Lehmgruben, Steinbrüchen, vereinzelt sogar in tiefen Hohlwegen, ausnahmsweise in begrastem Wällen und in den Löchern alter Mauern.»

Herr P. O. SWANBERG, Skara, war so freundlich, auf unsere Bitte die schwedische Literatur durchzusehen und uns darüber folgendes mitzuteilen: Hier in Schweden wird hie und da, aber nur selten, die Uferschwalbe in alten Sägemehlhügeln brütend gefunden. Im grossen faunistischen Werk von C. T. HOLMSTRÖM et al. «Vara Faglar i Norden», Bd. 2, Stockholm 1944, schreibt p. 570 Prof. Dr. Bertil HANSTRÖM: «... andere ungewöhnliche Brutplätze finden sich unter Steinen oder in Sägemehlhügeln. In solchen Hügeln wurde sie in Norrland (im nördlichen Teil Schwedens) mehrmals nistend angetroffen. Selbst habe ich am Ollonebro in der Gegend von Elmhult in der Prov. Smaland die Uferschwalbe in dieser Weise brütend gefunden. Doch werden nur alte, gut abgelagerte Sägemehlhügel angenommen, die sich im Laufe der Zeit gesetzt und eine für das Graben geeignete Festigkeit erhalten haben. An dem von mir beobachteten Nistplatz dieser Art nisteten rund 20 Paare, und sie wurden weder vom Dampfsägewerk noch vom Kommen und Gehen der Sägereiarbeiter gestört.» Auch in andern Provinzen Schwedens ist die Uferschwalbe ausnahmsweise in Sägemehlhügeln brütend gefunden worden.

W. FUCHS und E. RÜEDI, Sempach

Kleiberbrut in Mauer. — Im Orn. Beob. 55/1958 (S. 31) berichtet Rolf HAURI über eine Kleiberbrut an einem Molassefelsen. Vom 14. bis 18. April 1958 beobachtete ich beim Schloss Münchenwiler (Be) ein Kleiberpaar, *Sitta europaea*, das